



HORST GLÄSKER

Katalogtext zur Ausstellung

» **Cowboys and Indians** «

Andy Warhol – Horst Gläser – Friedemann Hahn – Horst Antes

Ruhrfestspiele, Kunsthalle Recklinghausen, 1992

Hans-Jürgen Schwalm

Magie und Vergemeinschaftungszauber

Zu einer Arbeit von Horst Gläser

Für die Ausstellung der Ruhrfestspiele taucht Horst Gläser eine Etage der Kunsthalle Recklinghausen in ein magisches blaues Licht, das den Raum entwirklicht, ihn transzendiert. Denn es überspielt seine Begrenzungen und gibt als Farbe von Himmel und Meer eine Ahnung des Unendlichen. Im Zentrum eines Kreises aus neun gehörnten Scharanen, farbenfroh beschworene menschlich-tierische Mischwesen, erhebt sich auf quadratischem Grundriß ein kubischer Pavillon, dessen Wände mittig durch schmale, in einem Kreissegment auslaufende Schlitze geöffnet sind. Mit ihnen ist der Bau auf das Koordinatenkreuz der vier Himmelsrichtungen gesetzt. Außen roh und ungestaltet belassen, um so sein handwerkliches Gebautsein zu demonstrieren, offenbart er dem Näherkommenden sein üppig ausgestattetes Innen. Auf ein in Blattsilber und Gelb gearbeitetes, rundes Bodenmosaik, für Gläser Sonnenscheibe und Weltenlabyrinth in einem, antwortet ein reich bebildertes Kuppelgewölbe. Hier sind heiter-bewegte Darstellungen der vier Elemente mit ihren Symbolen und Assistenzfiguren zu einem Halbrund verspannt, dessen Scheitel die Figurine des kosmischen Atems markiert: Schließlich ist er das belebende und beseelende Prinzip jedes Weltentwurfs. Gläsers Bildfindungen schöpfen aus einem Symbolfundus, in dem eigen- und fremdkulturelle Bedingtheiten, individuelle und kollektive Vorstellungen, Subjektives und Objektives spannungsvoll zu einem neuen, übergreifenden Ganzen verwoben werden. Dabei ist es ein ebenso intuitives wie bewußtes, immer aber ein fröhlich-theatralisches Eintauchen in die (Sinn-) Bilderwelten „tief vergangener Kulturen“, die für Gläser auch heute noch die materielle Welt auf ihren Seinsgrund hin transparent werden lassen. So sieht er den Kreis als das universelle Symbol des Ewigen und Vollkommenen, einer gottgeordneten Welt, das Quadrat als ein Sinnbild der Erde und ein Hinweis auf die weltendliche Ganzheit, die Farbe Blau als Ausdruck einer das Leben ursächlich prägenden Spiritualität und scheint sich im Bild des Labyrinths die zyklische Entfaltung des Daseins zu spiegeln.

Horst Gläser betreibt eine beinahe kultische Überhöhung seiner Inszenierung. Denn er reizt den mythischen Sinngehalt überlieferter Bilder und Bildzeichen aus, ihre unter zivilisatorischen Verschüttungen verlorengegangene rituelle Symbolmacht. Für

ihn drückt sich darin eine in der Hektik moderner Industriegesellschaften veräußerte und mechanisierte, immer aber vermarktbarere kulturelle Ganzheitserfahrung aus. Sie bildet eine Art Bodensatz der Menschheitsgeschichte und ist gleichzeitig der Anlaß einer gegenwartsbegründeten Utopie.

In allem aber läßt Horst Gläser seine Phantasie frei spielen. Er versteht sich als Erwecker und Entdecker, als einen unpolenden Kombinator, der neue und ungewöhnliche Beziehungen zwischen den Bildvorstellungen verschiedener Kulturen herstellt. Erinnerung und Imagination, die schöpferische, intuitive Auseinandersetzung mit überlieferten Ideen und Motiven, in die sich Erfindungsgabe und eigene Bildvisionen hineinprojizieren, bestimmen seine künstlerische Praxis. Ein als ursprünglich und wesentlich begriffenes Erfahrungs-, d. h. Energiepotential ist so kulturübergreifend „funktionalisiert“ und für die eigene Gegenwart fruchtbar gemacht. Mit der Recklinghäuser Installation läßt Gläser einen „Ort universeller Abschattung“ entstehen, der die flüchtigen Bilder des individuellen Erlebens in einer mythisch zu nennenden Form kollektiver Wirklichkeit auffängt, sie miteinander verflocht und damit bedeutend stabilisiert. Seine meditative, magische Atmosphäre kristallisiert eine allgemeine geistige Vitalität, einen — im Sinne des Wortes — verbindlichen spirituellen Konsens aus.

So entfaltet der Raum einen quasi-kultischen „Vergemeinschaftungszauber“ „Verbrüderung“ wird unter magischer Garantie gestellt. Bezogen auf das Ausstellungsthema ist Gläser's Arbeit weder indianisch noch europäisch zu deuten, und doch ist sie beides. Die von Künstlern schon Ende des 19. Jahrhunderts so nachhaltig aufgeworfene Frage: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? verlangt heute eine Grenzen überschreitende Verantwortungsgemeinschaft aller. Sie hat die tiefe Bezogenheit der Kulturen anzuerkennen, ohne ihr Anderssein einschmelzen zu wollen: „Sich im Fremden und das Fremde in sich aufzuklären, das Fremde im Bild oder in der Schrift versuchsweise ganzheitlich, komplex und heterogen zu organisieren, sich und die Ästhetik der Zeichen in dieser Organisation zu teilen zu verwirklichen und sich wieder zurückzunehmen um sich im Fremden aufzuklären.“ (Hans-Jürgen Heinrichs). Gemäß seiner These, daß „Indianersein keine Frage der Hautfarbe ist“, sondern eine Geistes- und Lebenshaltung markiert, sucht Horst Gläser die vor-sichtige und ver-gleichende Anverwandlung. Er belebt eine Bildsprache, in der sich ganz elementare Erfahrungen des Menschen niedergeschlagen haben, und die noch immer zwischen denen, die sie benutzen, eine innere kraftgeladene Verbindung schaffen. Für Gläser waren die Europäer eigentlich unfähig, Amerika wirklich zu entdecken, es aus sich heraus zu begreifen. Dann hätten sie nämlich eine Welt gesehen, die alle Möglichkeiten bot, das erfahrene Fremde, Andere, als Begrenztheit und Einseitigkeit im Eigenen zu reflektieren.

Heute sind Flucht und Völkerwanderung, Exil und Migration dabei, ein gleichberechtigtes Neben- und Miteinander der Kulturen, Religionen und Mythen zu etablieren. Angesichts dessen gewinnen Gläser's „wunderbare“ Räume Aktualität, nämlich als meditative Orte eines geistig-ideellen Erlebens, eines mythischen Denkens, das sich vielleicht — zu einer überindividuellen, überkulturellen Realität verwebt. Zumindest provoziert es die Diagnose sozialer Lebensformen, im Fremden und im Eigenen. Und es ist nicht zuletzt ein Ausgangspunkt, um eindimensionalen gesellschaftlichen Identifikationsmechanismen Widerstand entgegenzusetzen.